Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 30

Artikel: Quartierbeiz
Autor: Rüeger, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-511092

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

– es uns schwerfällt, ausgerechnet die politische Richtung zu kritisieren, für die wir uns jahrelang eingesetzt haben;

– es überhaupt keinen Sinn mehr hat, weil das Kabarett sowieso tot ist;

– unseren Autoren zu uns (und anderen) nichts, aber auch gar nichts mehr einfällt;

– wir uns gegenseitig nicht mehr ausstehen können;

– der eine oder andere von uns auch gerne mal auf einem richtigen Theater spielen möchte.

Resignation also, soweit das Auge reicht. Die «Süddeutsche Zeitung» widmet dem baldigen Leichnam ein «Streiflicht». Da ist u. a. zu lesen:

«Wie kommt es, daß die TV-Lieblinge plötzlich von der Bildfläche verschwinden – handelt es sich um einen schnellen Exitus oder um ein langes, mit Ungeduld ertragenes Leiden? Rüstige Kabarettisten, von keiner wirtschaftlichen Notlage bedrückt, in Abertausenden von Vorstellungen zusammengeschweißt, gehen auseinander. Sie sind keine Versprengten, wurden nicht schikaniert, von oben gemaßregelt oder gar verboten. Keine ‹CSU-Kultuskammer› hat ihnen einen Maulkorb umgehängt. Leider, leider, werden sie sagen, denn dann hätte sich alles wieder gelohnt. So paradox geht es beim Kleinkunsthund zu: Das Fehlen eines Maulkorbs verleidet ihm das Bellen.»

Ein neuer Fall demnach – in alter Sache.

Nun, es hat ja bei den Münchnern schon lange gekriselt. Einmal deutlicher merkbar, einmal versteckter. Es knirscht auch im Getriebe des Düsseldorfer «Kommödchens» – und die Berliner «Stachelschweine» sind seit ihrem Umzug von der «Ewigen Lampe» ins «Europacenter» zur platten Touristen-Schnauze geworden, zu possenhaften Ablieferern, denen mittlerweile langjährige Autoren die Gefolgschaft versagen, weil sie des schnellgesprochenen Komödienstadels leid wurden.

Die Versuchung ist nun groß, schicke Parallelen zur Schweiz zu ziehen. Auch hier hat sich Unbehagen eingeschlichen, begründet in der Behaglichkeit, hört man. Es bedürfe neuer Formen, die Flut der Ereignisse überspüle die Dämme eines bühnengefertigten Programms, wo bleiben die Jungen, die Stars sind etabliert, die Autoren kommerzialisiert, nun ja, munteres Unterhaltungskabarett an lauen Sommerabenden, samstägliche Glossen im Radio, dazu reicht's noch.

An all dem muß es partiell seine Richtigkeit haben. Echt bezweifeln möchte ich jedoch das – ebenfalls immer wieder angemerkte – Fehlen von Themen.

Ach Gott – wir sind schon wieder mitten drin in der uferlosen Diskussion. Und man ist mitschuldig an der Uferlosigkeit. Man könnte ja und man sollte und man müßte eigentlich.

Warum soll und kann und muß man nicht?

Zugegeben: hier sind oberflächliche Reflexionen angeboten zu einem Thema, das Oberflächlichkeit nicht gestattet. Ausgelöst durch den äußeren Anlaß der Auflösung der «Lach- und Schießgesellschaft». Auch hier: Resignation, soweit das Auge reicht.

Das schon zitierte «Streiflicht» ist nochmals zu zitieren:

«Die Toleranz feiert Orgien. Der Minister ist hart im Nehmen, der Aufsichtsratvorsitzende auch. So viel können die da oben auf dem Brettl gar nicht zersetzen, daß es die Betroffenen nicht urkomisch finden. Und dann kommt, zu allem Uebel, auch noch die Partei in Bonn an die Macht, für die sich der Kabarettist den Mund fußlig geredet hat. Eine trostlose Lage, und kein Goebbels weit und breit. So ziehen die Schwabinger nun ihre Zimmerstutzen ein, mit denen sie zahllose, hell umjubelte Blattschüsse anbringen durften.

Das Hildebrandtslied ist zu Ende.»

Ende.

Ende?

Quartierbeiz

A de Tecki hanget Rauch vo füffzäh Jahre.
Us em gliiche Büffet-Hahne tropfet immer s gliichi Pier.
D Gretl us em Schwarzwald mit de blonde Haare
ghört derzue. Zum Beizli im Quartier.

Rächts, am runde Tisch, hocked drei Mane.
Und e Fahne vome Gsangsverein isch hinder Glas.
Ime Chaschte hanged, schtönd Medaille, Channe.
Im Quartier gäbts doch keis Beizli ohni das.

Vor em Heigah trinkt mer na siin Landwii-Zweier.
Jede, jeden Aabig uf em gliiche Platz.
Näbem Iigang diskutiert de Schnurri-Meier
und behauptet, geschtert heig mer siini Chatz

hinde bi de Garage Hueber eifach überfahre.
Und d Frau Wirtin meint, s seig truurig wäg dem Tier.
Wer hätt Gschuld? Da isch de Schnurri-Meier nöd im klare.
So Problem gitts halt im Beizli vom Quartier.

Vornedraa, bim große Feischter, fluechet eine,
s gäb e Bank, wo da en Nöibou mache will.
Dadrgäge, seit er, säg im Gmeindrat keine
öppis. Und im Beizli vom Quartier wirds schtill.

Dänn dä Nöibou isch genau deethere plaanet,
wo me sich bis hütt all Aabig troffe hätt.
De Drogischt vo vis-à-vis hätt scho sitt langem gmahnet
und verzellt, das er e Iigab mache wett.

A de Tecki hanget Rauch vo füffzäh Jahre.
Us em gliiche Büffet-Hahne tropfet immer s gliichi Pier.
Aber d Ziit wird mit de Ziit d Ziit überfahre.
Und dermit au bald emale s Beizli vom Quartier.

Nu öpper findt im ganze Chrüsimüsi guet de Rank.
Und das isch d Bank.

Max Rüeger

«Das Hildebrandtslied ist zu Ende . . .» ▷

Szenenbild der Münchner Lach- und Schießgesellschaft aus «Rheingold», das weniger mit Richard Wagner als vielmehr mit der Verschmutzung des Rheines zu tun hat. Von links nach rechts: Jürgen Scheller, Ursula Noack, Achim Strietzel, Dieter Hildebrandt und Horst Jüssen.